

Enthüllt nach 153 Jahren: Schadow wurde vergiftet

Dokument eines Arztes erst jetzt aufgetaucht

VON ULRIKE HEITMÜLLER

Wie in einem Krimi geht es manchmal in der Kunstgeschichte zu: So ist jetzt in einem Privatarchiv ein höchst brisantes Dokument von 1902 aufgetaucht, das den Bericht eines Arztes wiedergibt: Johann Gottfried Schadow, der wohl bedeutendste Bildhauer Berlins, Schöpfer der Quadriga auf dem Brandenburger Tor, starb nicht an Altersschwäche. Am 27. Januar 1850 wurde Schadow mit einer Überdosis Morphium vergiftet.

An diesem Tag werden in höchster Not zwei Ärzte in die Schadowstraße 10/11 gerufen. Der alte Bildhauer schläft so fest, dass man höchst beunruhigt ist. Als die Ärzte eintreffen, ist Schadow bereits tot.

Bei der Leiche sind Felix, der jüngste Sohn des Bildhauers, und die Wirtschafterin, die ihn gepflegt hatte. Sie war der Familie eng verbunden, jeder nannte sie nur „die Sambritzka“. Vor einigen Stunden, erzählt sie den Ärzten, sei der alte Mann aufgewacht und habe geschwärmt, „wie schön er geschlafen und geträumt hätte; daran müsste wohl die vom Doktor verschriebene Arznei schuld sein, er möchte am liebsten gleich noch mal einschlafen“. Die gutmütige Wirtschafterin gibt dem alten Mann „einen ordentlichen Schluck“. Schadow schläft ein – und stirbt.

Der eine Arzt wird misstrauisch. Eduard Wolff war damals ein berühmter Medizinprofessor, mit ihm gekommen war sein Neffe und Assistenzarzt Emil Gustav Wolff. Beide sind mit Schadow verwandt. Der Ältere lässt die Arznei untersuchen. Sie soll „nach dem Rezept des Hausarztes geringe Mengen Morphium“ enthalten. Doch die Untersuchung hat ein erschreckendes Ergebnis: Die Medizin enthält „bedeutend mehr Morphium“ als der Hausarzt verordnet hatte. „Ein Versehen des Apothekers.“

Wolff will Anzeige erstatten, doch die Familie bringt ihn von dem Vorhaben ab: Es wäre nicht im

Sinn des Verstorbenen, der wäre dem Apotheker eher dankbar, dass er ihm „einen so schönen und ruhigen Tod verschafft hat“, sagte der Sohn des Bildhauers. „So unterblieb die Anzeige. Die Beteiligten sprachen nicht über die unmittelbare Ursache von Schadows Tod.“

Fast ein halbes Jahrhundert behält Emil Gustav Wolff seine Erinnerung für sich, bevor er sie unter dem Siegel der Verschwiegenheit seinem eigenen Enkel erzählt, dem Architekten Eduard Jobst Siedler. Der Architekt, übrigens der Onkel des Berliner Verlegers und Publizisten Wolf Jobst Siedler, schreibt die Ereignisse auf. Doch er hält sich an die Bitten seines Großvaters und verwahrt das Schriftstück unter Verschluss. Sein eigener Enkel nun, der Architekt und Konservator Wolf Wendlandt, entdeckte es in einem Familienarchiv.

Es sind fünf Seiten mit dem Briefkopf des Architekten „Regierungsbaumeister Ed. Jobst Siedler“. Es besteht kein Grund, an ihrer Echtheit zu zweifeln: In der Handschriftensammlung der Staatsbibliothek befindet sich ein Brief Siedlers an den Architekten Kurt Breysig von 1911. Auch dies Dokument ist mit „Dr.=Ing. Siedler“ unterschrieben. Beide Unterschriften stimmen in charakteristischen Merkmalen überein, wie z. B. dem doppelten Bindestrich zwischen Dr. und Ing. „Man kann mit gutem Gewissen behaupten, dass es dieselbe Unterschrift ist“, sagt die Diplom-Bibliothekarin Dorothea Barfknecht. Diese Niederschrift ist nicht das erste Dokument über Schadow, das lange verborgen blieb. Auch Schadows Testament wurde erst 1997 durch Studenten der Museumskunde der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft entdeckt. Und die Akademie der Künste sucht seit Jahrzehnten Schadows Denkmalentwürfe, die im Krieg verloren gegangen sind.



Schadow im Netz:
www.schadow-gesellschaft.de